



**Die Geschichte der
Pfarrei Binzwangen
und der Kirche St.
Sebastian, Cornelius
und Cyprian**

Die Geschichte der Pfarrei Binzwangen

Das große Talbecken der oberen Altmühl war bis zum Beginn des Mittelalters ein fast unzugängliches Sumpfland, in das sich nur selten Menschen verirrtten. Spätestens 741, als Bonifatius die Bistümer Würzburg und Eichstätt gründete, führte hier aber die sogenannte Weinstraße vorbei, wo der für Gottesdienste benötigte Messwein vom Maindreieck nach Eichstätt gefahren wurde. Zu dieser Zeit begann die systematische Besiedlung unseres Gebietes. Die ältesten Orte entstanden in den Tälern, auch hier an den Binsen des Altmühlufers.

Binzwangen wurde aber nicht von Franken gegründet, sondern (wie Sprachforscher aus dem zweiten Namensbestandteil -wangen ableiten) von Alemannen. Diese hatten sich 730 und 744 noch einmal gegen die fränkische Oberherrschaft aufgelehnt und waren besiegt worden. Zur Strafe wurden einige von ihnen hier im Sumpf der oberen Altmühl zwangsmäßig angesiedelt.

Das hohe Alter von Binzwangen war noch bis zur Flurbereinigung am Bild der Ortsflur beweisbar. Das Dorf besaß eine Gewannflur, die als älteste Flurform nur um 700 und kurz danach üblich war.

Über drei Jahrhunderte lang gehörten die Binzwangener zur Pfarrei Oberzenn (Kreis Neustadt an der Aisch -Bad Windsheim), besuchten dort an Sonn- und Feiertagen die Gottesdienste, taufte ihre Kinder, heirateten und begruben ihre Toten auf diesem so weit entfernten Friedhof. Obwohl im Mittelalter die Gottesdienste bis zu vier Stunden dauerten und dabei im Stehen "durchgestanden" werden mussten, galten damals Kirchenwege von bis zu zwei deutschen Landmeilen (15 km) als durchaus zumutbar.

Vermutlich schenkte 782 der fränkisch Gaugraf Cadolt unseren Ort mit Zustimmung Karls des Großen dem neu gegründeten Benediktinerkloster Herrieden. Der erste Abt dieses Klosters, Theutger (lateinisch Deocar), war Hofkaplan und Beichtvater des Kaisers. Er freute sich bestimmt über Binzwangen, weil er damit auf der Frankenhöhe eine eigene Gegenstation für die Weinfuhren aus dem Maingebiet erhielt. Die Ortsbewohner mussten also am steilen Anstieg der Weinstraße zwischen Marktbergel und Ermetzhof Vorspann mit Zugochsen oder -pferden leisten und zusätzliche Begleiter stellen, welche an den schwierigsten Wegstrecken kräftig in die Speichen der Planwagen griffen.

Im Jahr 888 schenkte der deutsche König Arnulf von Kärnten das Kloster Herrieden dem Bischof Erchanbald von Eichstätt. Das brachte die Bewohner von Binzwangen in die sonderbare Lage, kirchlich zum Bistum Würzburg zu gehören und gleichzeitig eichstädtische Untertanen zu sein. Immerhin sorgte der neue Grundherr für einen etwas kürzeren Kirchenweg. Als Marktbergel zwischen 1057 und 1075 eine selbständige eichstädtische Pfarrei erhielt, wurde Binzwangen mit Zustimmung des Würzburger Bischofs dorthin umgepfarrt. Der neue Kirchenweg, die Bergeler Steige hinunter und wieder hinauf war, zwar immer noch recht beschwerlich, aber doch wesentlich kürzer und wegen der Vorspanndienste schon lange vertraut. Der herriedische Besitz in unserer Gegend wurde mit anderem eichstädtischen Eigengut in zwölf Ämter (Verwaltungsbezirke) eingeteilt. Spätestens ab 1238 wohnte einer der zwölf Ammänner in Binzwangen dort, wo heute das Gasthaus Birkner (Nr. 43) steht. Sein Amt wurde bis 1538 vom Herrieder Stiftspropst verliehen, später direkt aus Eichstätt. Das Wappen des Bischofs Gabriel von Eyb (1496 -1536) erinnert bis heute an dieses Rechtsverhältnis.

Der Eichstätter Kirchenfürst sorgte etwa um 1300 dafür, dass Binzwangen eine eigene Pfarrei bekam. Im Laufe vieler Jahre stifteten die Gemeindeglieder in einer bewunderungswürdigen Gemeinschaftsleistung so viele "Heiligenwiesen", "Heiligenäcker" und auch "Heiligenholz" für kirchliche Zwecke, bis deren Einkünfte durch Verpachtung zum Unterhalt einer eigenen Kirche ausreichten. An diesen Stiftungen beteiligte sich auch der Bischof, welcher der Pfarrei ein Drittel der Gemeindezehnten von Binzwangen und Oberhegenau abtrat. Um sein Patronatsrecht im fremden Bistum Würzburg zu verdeutlichen, weihte einer der Bischöfe von Eichstätt die neue Pfarrkirche in eigener Person ein und setzte die Kirchweih auf den Sonntag vor St. Burkhard (14.10.) fest. Dies geschah mit Rücksicht auf die eigentlich übergangene Diözese Würzburg (Burkhard war der erste dortige Bischof). Leider sind weder das genaue Datum der Pfarreigründung noch das der ersten Kirchenweihe urkundlich überliefert. Beides muss aber vor 1330 erfolgt sein. Zurzeit wird die Kirchweih am Erntedankfest gefeiert.



Der neue Pfarrer von Binzwangen war von Anfang an auch für die acht eichstädtischen Untertanen in Oberhegenau zuständig. Er unterstand von nun an kirchenrechtlich dem würzburgischen Dekanat in Windsheim. Einer der hiesigen Pfarrer, Johann Müller, wurde 1460 sogar selbst Dekan ("Dechant") dieses Kapitels.

Nach 1281 kauften die Burggrafen von Nürnberg bzw. Markgrafen von Ansbach systematisch alle Orte um Binzwangen herum auf und fühlten sich deshalb in Westmittelfranken als Landesherrn. Sie billigten dem Bischof hier im Ort nur das Patronatsrecht zu (das er 1330 an das Neue Stift in Spalt abgetreten hatte) und erkannten ihn zwar als Grundherrn, aber nicht als Landesherrn an, was dieser natürlich stets heftig bestritt.

Weil die Hohenzollern viele Kriege mit der Reichsstadt Rothenburg o.d.T. führten, wurden die hiesigen Dorfbewohner immer wieder darin verwickelt. In Binzwangen gab es keine Burg, in die sie sich zurückziehen konnten und die nächste eichstädtische - Wahrberg bei Aurach - lag im Kriegsfall viel zu weit entfernt. Deshalb stellten sich die Dorfbewohner ohne Wissen ihres Bischofs 1415 unter den Schutz des Markgrafen und durften nun auch in der Colmberger Burg Zuflucht suchen. Dafür mussten sie dort aber jährlich an Martini (11.11.) zehn Malter Hafer abliefern. Obwohl ihr Ort 1449 von den Rothenburgern abgebrannt wurde, erneuerten die Binzwangener diesen Schutzvertrag mit den Hohenzollern noch zweimal.

Als Markgraf Georg der Fromme 1528 in seinem Fürstentum die Reformation einführte, ließ er durch eine theologische Kommission als Landesherr jeden Geistlichen seines Gebietes visitieren, auch den von Binzwangen. Der damalige Priester Johann Griebßbach erhielt dabei die Note "male" (schlecht). Wegen des eichstädtischen Patronatsrechts blieb Binzwangen weiterhin offiziell katholisch, obwohl Griebßbach die Konfession wechseln wollte. Der hiesige Ammann Christoph Hund ließ ihm die Fensterscheiben einschlagen und schikanierte ihn, bis er starb. Nun zog wieder ein katholischer Geistlicher auf, der diesmal vom Colmberger Kastner Hans Jäger zum Abzug gezwungen wurde. Wegen dieses Übergriffes kam es zu einem Prozess vor dem kaiserlichen Hofgericht in Wien. Es sollte klären, ob ein Geistlicher vom Landesherrn oder vom Patronatsherrn eingesetzt werden dürfe. Bis zur endgültigen Entscheidung schickte die markgräfliche Verwaltung 1543 kurzerhand den evangelischen Pfarrer Leonhard Baudenbacher hierher. Dieser wurde aber vom hiesigen Ammann "ausgehungert", bis er mit seiner Familie wieder abziehen musste.

Weil Binzwangen dann neun Jahre lang überhaupt keinen Geistlichen hatte, besuchte ein großer Teil der Bevölkerung die Gottesdienste und vor allem das Abendmahl in beiderlei Gestalt in evangelisch gewordenen Kirchen der Umgebung. Die später wieder eingesetzten katholischen Priester konnten sie wegen ihres Lebenswandels nicht mehr zur alten Religion zurückführen. Wolfgang Forch (1552 - 1592) hatte nacheinander von vier Frauen 14 uneheliche Kinder. Sein Nachfolger Johann Weiß (1592 - 1601) war aber auch nicht besser. Seine Konkubine bekam von ihm in den nun Jahren seines Aufenthalts sieben Kinder.

Eine örtliche Delegation besuchte heimlich den Markgrafen und pochte auf den Schutzvertrag von 1415, um diese Priester "abzuschaffen" und endlich evangelisch werden zu können. Aber nun galt der Augsburger Religionsfrieden von 1555, in dem festgelegt war, dass nur der Besitzer eines Patronatsrechts - also der Bischof - Geistliche ein- und absetzen durfte. Doch da griff der katholische Pfarrer Johann Weiß 1601 widerrechtlich in die landesherrlichen Rechte des Markgrafen Georg Friedrich bei evangelischen Untertanen in Feuchtwangen und Gastenfelden ein, also außerhalb seiner Pfarrei. Er wurde deshalb durch den Colmberger Vogt Johann Mögel in Begleitung von 20 Hakenschützen verhaftet und abgeführt, die bei dieser günstigen Gelegenheit auch gleich den evangelischen Pfarrer Johann Hermann mitbrachten. Der alte Schutzvertrag hatte für die Dorfbewohner also doch noch Früchte getragen.

Der evangelische Pfarrer von Binzwangen unterstand nun dem markgräflichen Dekanat Leutershausen und war jetzt auch für die 16 Familien in Poppenbach zuständig, die vorher zur Pfarrei Ottenhofen gehört hatten. Johann Hermann führt die Tauf-, Trauungs- und Leichenbücher ein, welche bis heute die Schicksale der Pfarrgemeindemitglieder für die Nachwelt festhalten.

Der Bischof von Eichstätt hätte einen Krieg mit dem Markgrafen riskiert, wenn er von Wahrberg aus ebenfalls Soldaten geschickt hätte, um seine alten Rechte durchzusetzen. Er duldete es jedoch zähneknirschend, dass er nun evangelischen Untertanen hatte. Diese beteten aber immer noch bei jedem bischöflichen Todesfall für das Seelenheil ihres Grundherrn und ließen dazu eine Stunde lang die Glocken läuten. Die bischöfliche Verwaltung sorgte zwar weiterhin für die Erhaltung der Kirche und später auch der Schule, weigerte sich aber, dasselbe für das Pfarrhaus zu tun, in dem jetzt ein evangelischer Geistlicher saß. Dieser musste einmal im Jahr, immer an der Kirchweih, zusammen mit seinen Heiligenpflegern (heute Kirchenvorstehern) dem eichstädtischen Oberamtman aus Wahrberg oder dessen Vertreter die "Heiligenrechnungen" (Abrechnungen der Kirchenstiftung) vorlegen, die an diesem Tag "abgehört" wurden.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618 -1648) wurde Binzwangen größtenteils schrecklich verwüstet, ausgeraubt und niedergebrannt. Die Bevölkerung floh aus ihren 36 Höfen, war verhungert, erschlagen worden oder an der Pest gestorben. Von 1638 ab war auch die hiesige Pfarrei vierzehn Jahre lang verwaist und wurde von Geslau aus versehen. Mit dem ersten eigenen Pfarrer Johann Nesper wurden ab 1552 die vorher selbständigen Kirchengemeinden Stettberg und Cadolzhofen von Binzwangen aus versehen. Dazu ein Zitat aus einem Bericht an das markgräfliche Konsistorium 1680: "Wenn beide Pfarreien separiert würden, könnte weder in Binzwangen noch in Stettberg ein Pfarrer bestehen!"

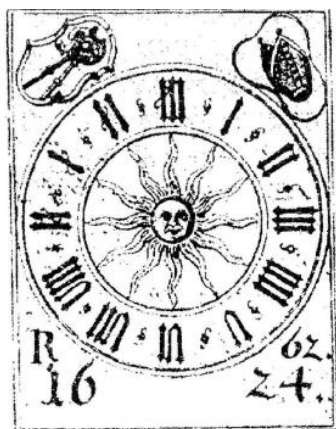
Der Pfarrer erhielt damals den kleinen Zehnten (z.B. Erbsen, Linsen und Rüben), dazu den Heu- und Krautzehnten und Geldzinsen sowie von 13 Höfen den Blutzehnten. Als Bewohner eines früheren Bauernhauses besaß er ein Gemeinderecht und durfte 12 Kühe, 14 Schafe und 12 Gänse kostenlos hüten lassen. Bei der jährlichen Verpachtung von Kirchengrundstücken bekam er ein Maß Wein, zwei Semmeln und 20 Kreuzer "nach alter Observanz gereicht". Das verwüstete Dorf wurde nach 1648 zum großen Teil von Exulanten aus Österreich wieder aufgebaut. An sie erinnern heute noch die hiesigen Familiennamen Doppelhammer, Hochreuter, Holzinger, Leidenberger, Triftshäußer und Westernacher.

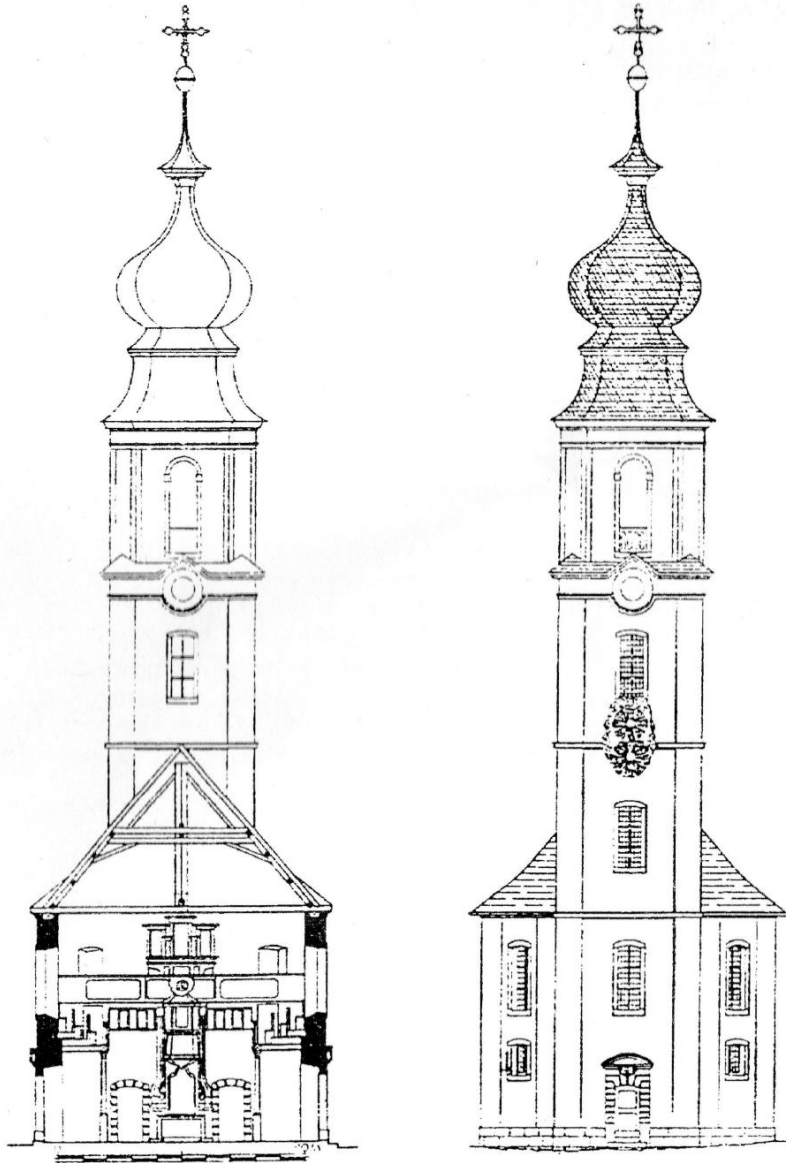
Aber auch die kirchlichen Gebäude waren baufällig geworden oder hatten im Krieg Schaden genommen. Der Neubau der Kirche 1751 war dem Bischof Johann Anton 11. von Freyberg 6286 Gulden wert. Weil er sich aber nicht für das evangelische Pfarrhaus verantwortlich fühlte, wurde es 1772 vom markgräflichen Baumeister Johann David Steingruber neu erbaut.

Als der letzte Markgraf Alexander 1791 abdankte, fiel das Fürstentum Brandenburg-Ansbach an das Königreich Preußen. Der mit den Vollmachten eines Vizekönigs ausgestattete Minister Hardenberg ordnete 1796 kurzerhand die sogenannte Revindikation Binzwangens an. Als durch preußische Husaren das Besitzergreifungspatent öffentlich angeschlagen wurde, gab es keine eichstädtischen Patronatsrechte mehr und die früheren Untertanen hörten jetzt damit auf, beim Tode des ehemaligen Grundherrn für dessen Seelenheil zu beten.

Auch bei der Übernahme unseres Gebietes durch das Königreich Bayern 1806 blieb die Pfarrei in ihrem Umfang unverändert. Erst 1860 wurde Birkach aus der Kirchengemeinde Stettberg ausgegliedert und kam zu Preuntsfelden. Nachdem Pfarrer Dieter Geisler 1999 in den Ruhestand ging, wirkten sich die Sparmaßnahmen der evangelischen Landeskirche aus. Deshalb betreut die jetzige Pfarrerin Ruth Laux seit dem Jahr 2000 vom Binzwangener Pfarrhaus aus mit dem neu hinzugekommenen Obersulzbach nun insgesamt vier Kirchengemeinden, die zu fünf verschiedenen Kommunen gehören.

Das alte Zifferblatt der , Kirchturmuhr von 1624





Binzwangen: Querschnitt und Ostansicht der Kirche

Die Geschichte der Kirche von Binzwangen

Die jetzige Kirche ist bereits das dritte Gotteshaus, welches auf diesem Platz errichtet wurde. Zuerst gab es hier eine Kapelle aus Holz, in der ein Kaplan oder Frühmesser aus Marktbergel einige Male im Jahr Gottesdienste hielt.

Als Binzwangen um 1300 eine eigene Pfarrei bekam, errichtete man eine gotische Kirche in Steinbauweise, die nach dem Dreißigjährigen Krieg schon recht baufällig und zu klein war.

Die jetzige Kirche wurde zwischen 1749 und 1751 (Jahreszahl über der Eingangstür am Turm) erbaut und wirkt äußerlich katholisch. Sie könnte eher in Oberbayern stehen als in Franken. Der eichstättische Bischof Johann Anton II. von Freyberg wollte als Patronats- und Grundherr des Ortes dem markgräflichen und deshalb evangelischen Umland damit noch einmal zeigen, wer hier das Sagen hatte. Die Pläne für den Bau stammten vom Maurermeister Hans Jörg Entenberger aus Herrieden und wurden vom eichstättischen Bauinspektor Seybold durchgesehen. Ein Teil der Bausteine musste aus einem Steinbruch bei Poppenbach von den Gemeindegliedern hergefahren werden.

Der Bischof ließ an die neue Kirche Bischofsstäbe und Heiligenfiguren malen und sein Wappen am Turm und am Altar anbringen. Sofort nach der Fertigstellung befahl der markgräfliche Vogt Christian Heunisch aus Colmberg unter dem Schutz von 25 Musketieren, die strittigen Bilder zu übertünchen und die Wappen zu entfernen, Seitdem sieht man außen am Turm nur ein Gottesauge und innen am Altar eine leere Wappenkartusche. Diese Merkwürdigkeiten sind die letzten Zeugen des Jahrhunderte langen Kampfes zwischen dem katholischen Patronatsherrn und dem evangelischen Landesherrn, unter dem Binzwangen zu leiden hatte.

Der hohe quadratische Turm mit der schiefergedeckten Zwiebel ist kilometerweit zu sehen und schützt die Ortsbewohner vor Blitzschlägen. Sie brauchen fast keine Blitzableiter, denn es schlägt dort hoch oben immer wieder einmal ein. Deshalb musste der Turm schon mehrmals gründlich renoviert werden, was in dieser Höhe recht gefährlich ist. 1968 wären drei Arbeiter beinahe mit dem Kreuz und der vergoldeten Kugel beim Abmontieren hinuntergestürzt. Die letzte Renovierung des Turmes fand 1997/98 statt und kostete etwa 300 000 DM.

Der um das Gotteshaus herum liegende erste Friedhof wurde schon vor langer Zeit aufgegeben. Der jetzige befindet sich hinter dem Pfarrhaus in westlicher Richtung.

Auf der linken Seite wurde die ehemalige Schule auf die frühere Friedhofsmauer aufgesetzt. Eine schwarze Inschrift beweist die Errichtung des jetzigen Gebäudes im Jahr 1855. Der jeweilige Lehrer war bis 1919 der Untergebene des hiesigen Pfarrers und nutzte den Garten hinter dem Schulgebäude. Er diente der hiesigen Kirchengemeinde als Organist mit jährlich zwei Gulden Bezahlung, ebenso als Kantor und meist auch als Mesner.

Weil außer dem Pfarrer das übrige Kirchenpersonal von der eichstättischen Kirchenstiftung besoldet wurde, ergab sich jedes Mal beim Tode eines Bischofs eine kuriose Situation. Der Mesner erhielt von Wahrberg bei Aurach den Befehl, zum Gedenken an den Patronatsherrn die Glocken zu läuten. Sobald das der vom Markgrafen besoldete Pfarrer merkte, nahm er ihm die Kirchenschlüssel ab, verhinderte so das Läuten, und wartete mit deren Rückgabe so lange, bis der Befehl zum Totengedenken für den Bischof aus Ansbach oder Colmberg kam - natürlich verspätet. Erst dann wurde geläutet und die evangelischen Einwohner von Binzwangen beteten beim Klang der Glocken wie seit Jahrhunderten üblich für das Seelenheil ihres katholischen Grundherrn, der von ihnen ein Drittel des Zehnten erhielt.

Wenn man an der Kirche entlanggeht, fällt einem das ausladende Mittelschiff auf. Es wurde gegenüber der früheren Kirche wesentlich breiter und um 12 Schuh (etwa 3,6 m) höher errichtet, um der wachsenden Einwohnerschaft genügend Platz zu verschaffen.

Die Kirche betritt man am besten von Westen her. Die schmucklose Westmauer war noch Bestandteil der mittelalterlichen Kirche. Der dortige Eingang liegt dem jetzigen Pfarrhaus gegenüber. Die Pforten an der Süd- und Nordseite (die letztere mit den Jahreszahlen 1751 und 1968, dem Datum der letzten Außenrenovierung) sind aufwändiger gestaltet.

Wenn man die barocken „katholischen“ Formen des Kirchturms und des Mittelschiffs von außen gesehen hat, erwartet man innen eine ähnlich ausgeschmückte Kirche vor allem dann, wenn man weiß, dass der Patronats- und Bauherr ein Katholik war.

Deshalb staunt man umso mehr, wenn man das Innere der Kirche betritt. Es beweist bei allem politischen Ärger des Bischofs mit dem Markgrafen die damals schon vorhandene Toleranz zwischen den Konfessionen.

Johann Anton II. von Freyberg wies sein Oberamt Wahrberg an, die Inneneinrichtung so zu gestalten, wie es jeder andere evangelische

Bauherr in dieser Zeit auch getan hätte. Obwohl sämtliche Handwerker bei diesem Kirchenbau aus katholischen Orten stammten, hielten sie sich genau an die von noblem Geist zeugende Vorgabe des Bischofs.

Die Emporen auf drei Seiten des Kirchenschiffs sind durch zwei offene Treppenaufgänge von der Innenseite her, aber auch vom Turm aus zugänglich. Sie werden durch marmorierte Holzstützen gehalten. Bei der früheren Kirche gab es einen äußeren Aufgang an der Südwestecke und nur im Westen und Norden Emporen. Auch heute sitzen meistens die Männer oben, die Frauen unten.

Die früher vorhandenen drei Deckengemälde mit den Bildern von "Glaube, Liebe und Hoffnung" sind leider seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts verschwunden.

Die Sitzplätze sowohl auf der Empore als auch unten im Kirchenschiff mussten früher in irgendeiner Form bezahlt werden. Das Geld dafür wurde 1751 trotz des nachfolgenden markgräflichen Protestes durch die eichstädtische Kirchenstiftung eingezogen. Die erste Reihe kostete zwei Gulden, die zweite 1 1/2 Gulden und die dritte einen Gulden, "auf ewige Zeiten". Bezahlen mussten damals aber nur die Frauen, denn die Männer hatten unentgeltliche Fuhren zum Kirchenbau geleistet. Weil die Kirchenstühle der Poppenbacher Frauen zu weit hinten standen, waren deren Männer zu keinen Fuhren bereit. Nach jedem Todesfall musste aber der neue Anwärter bzw. die neue Anwärterin für den verwaisten Kirchenstuhl neun Eier bezahlen.

Die Emporen rechts und links waren vorne an der Brüstung für die Binzwangener und Oberhegenauer vorgesehen, die Plätze dahinter für die Stettberger und Cadolzhofener Gemeindeglieder. Die westliche Empore gegenüber dem Altar war vorne an der Brüstung der Sitzplatz der Poppenbacher Männer. Dahinter saßen die jungen Sonntagsschüler. Am interessantesten sind die Logenplätze mit verschiebbaren Läden als Sichtschutz zu beiden Seiten der Kanzel, die wegen besonderer Stiftungen nur bestimmten Personen zustehen. Die linke Loge gehört den Familien Birkner, Danzer, Probst und Schmidt, die rechte den Familien Csef, Dürr, Heller und Werner.

Neben der Orgel saßen früher die Jugendlichen auf Stühlen, welche ihre Namen trugen, und dahinter die Knechte auf Bänken. Die jetzigen Kirchenbänke wurden bei der letzten Innenrenovierung 1978 teilweise erneuert. Damals kamen auch die zwei großen Kristallleuchter vor dem Altar und die 16 kleinen an den Wänden dazu.

An der Südwand des Kirchenschiffs erblickt man ein Glasgemälde von Luther nach einem Bild von Lukas Cranach. Man kann sein Wappen, die Lutherrose, erkennen und die Lebensdaten des Reformators sowie seinen Wahlspruch "Ein feste Burg ist unser Gott".

Der Taufstein wurde 1751 neu hergestellt und um 1820 mit einem klassizistischen Holzdeckel bekrönt. Ebenfalls im 19. Jahrhundert wurden der vordere goldene Leuchter, der Opferstock und die beiden Vortragskreuze gestiftet. Eines davon trägt die Jahreszahl 1859. Die selbstbewusste Beziehung der Binzwangener zu ihrer Kirche und der Pfarrei verdeutlicht der auf dem hiesigen Friedhof begrabene Geistliche Winnerling (1869 -1884) in seiner Pfarrbeschreibung durch den Ausspruch eines damaligen Bauern: "Wenn ein Pfarrer es nicht mit uns hält, darf er gleich wieder gehen!" Es gibt nur wenige Kirchen, wo die Zuhörer in den danebenliegenden Logen ihrem Geistlichen beim Predigen so nahe kommen.

Beherrscht wird das ganze Kircheninnere vom Dreiklang des sogenannten "Markgrafenstils": Altar, Kanzel und Orgel sind übereinander angeordnet. Dadurch wird der Blick der Gemeinde auf die Hauptanliegen des evangelischen Gottesdienstes gelenkt, nämlich auf Gebet, Verkündigung und Lobpreis Gottes durch Gesang.

Der Schreiner Hans Georg Schlund aus Aurach hatte sich um 1751 evangelische Kirchen in der Markgrafschaft angesehen, bevor er an seine Arbeit ging. Er brachte es aber fertig, durch die profilierten Stuckpilaster, die Marmorierung und die dezente Vergoldung den Binzwangener Kanzelaltar von der Wandfläche so plastisch abzuheben, wie es keinem anderen markgräflichen Meister in anderen Kirchen gelang. Der Schalldeckel der Kanzel bildete bei ihm auch zweckmäßigerweise die Unterseite der Orgelempore.

Schöpfer des jetzigen Altarbildes mit der Auferstehung Christi ist der Kunstmaler Wilhelm Braun (1810 - 1892) aus Ansbach. Es wurde 1997 restauriert. Der Preis für die Orgel (350 Gulden 45 Kreuzer) wurde 1754 nicht von der eichstädtischen Kirchenstiftung bezahlt, sondern aus Kollektengeldern in der eigenen Kirchengemeinde und in der ganzen Markgrafschaft Brandenburg – Ansbach. Die Orgel selbst stellt ein Frühwerk des Orgelbaumeisters Georg Martin Gessinger aus Rothenburg dar. Sie blieb äußerlich in ihrem Rokokostil mit den beiden geflügelten Engelsköpfen unverändert. 1799 erfolgte zu ihrem Unterhalt eine eigene Stiftung von Margaretha

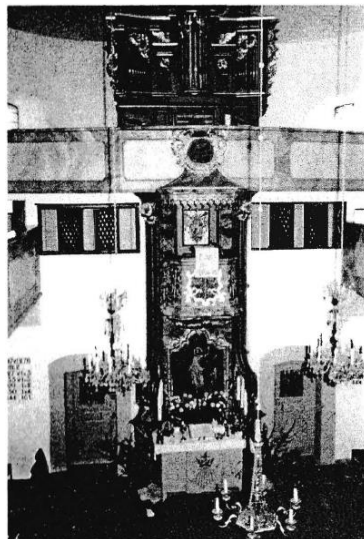
Schäßbergerin über 100 Gulden. Die Orgel wurde seither im Inneren dreimal umgebaut, wobei 1967 ihr Klang um einen Halbton nach oben versetzt wurde. Die letzte Renovierung geschah 1996 und kostete 160000 DM. Die Orgel besitzt 12 Register, vier Oktaven im Manual sowie zwei im Pedal. Ihre Tastatur weist vertauschte Farben auf und verwirrt fremde Organisten, weil die Tasten der Normaltöne schwarz und die der Halbtöne weiß sind. Ein Nachteil des Markgrafenstils liegt auch darin, dass der Orgelspieler den Geistlichen während des Gottesdienstes nicht sehen kann.

Hinter der Altarwand findet man an der rechten Rückseite zwei Gedenktafeln

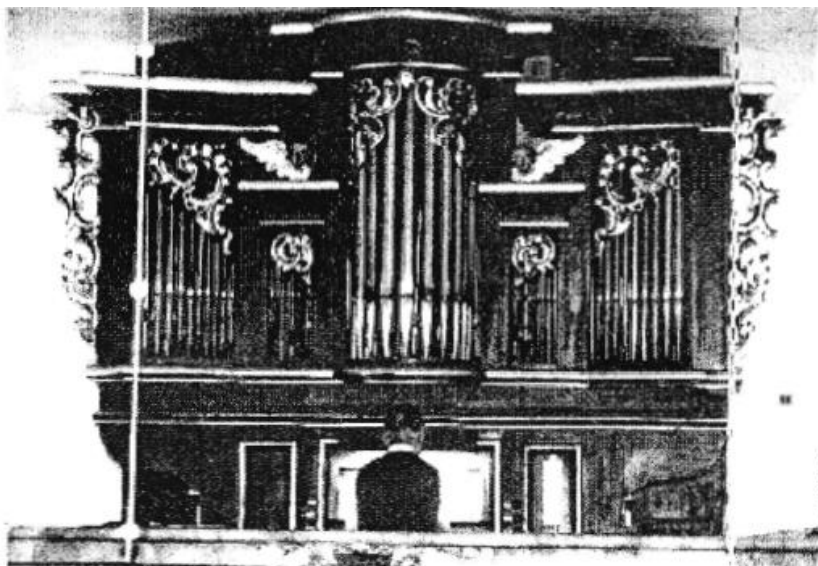
für 17 Gefallene der Kirchengemeinde im Ersten Weltkrieg (1914 - 1918). Linker Hand liegt die Sakristei. An deren Innenwand kann man eine Aufstellung aller bekannten hiesigen Geistlichen lesen. An der Außenwand hängen die Fotografien der meisten Pfarrer seit Stephan Garth 1860. Im Turm führen Aufgänge zur Kanzel, zu den beiden Logen und zur Orgel. Der Ausgang zum Dachboden war früher für den Lehrer und den Bürgermeister wichtig, denn beide durften dort ihre Wäsche aufhängen.

Die oberste Treppe reicht durch den hohen Turm bis zu den vier Glocken hinauf, deren Geschichte sehr wechselhaft war.

Die älteste noch vorhandene Glocke (f) mit der Inschrift "Gloria patri et filio et spiritui sancti" stammt von Hans Glockengießer III. aus Nürnberg und wurde zwischen 1525 und 1550 gegossen. Sie ist also schon fast 500 Jahre alt. Die zweitälteste Glocke (a') von 1815 fertigte die Firma Klaus in Markt



Nordheim. 1910 stiftete Barbara Sauerhammer für 1880 Goldmark eine große Glocke (fis') mit der Inschrift "Läute Frieden in das Herz, läute Trost in jeden Schmerz, Herz und Sinn richt himmelwärts. B.S." Leider blieb diese großzügige Schenkung der Kirchengemeinde nur etwa drei Jahrzehnte erhalten. Im Zweiten Weltkrieg musste Binzwangen zwei Glocken (a' und fis') abliefern, wovon die von 1815 zum Glück aus dem Hamburger Glockenfriedhof wieder zurückgebracht wurde. Die beiden anderen Glocken im Turm (g' und c'') goss 1954 die Glockengießerei Czudnochowsky in Erding. Die älteste Glocke (f') läutet immer bei Taufen. Am Morgen erklingt die a'-Glocke, am Abend zusätzlich die c''-Glocke. Wenn der Gottesdienst auswärts stattfindet, hört man nur die c''-Glocke läuten. Die g'-Glocke erklingt am Mittag. Heute finden die Gottesdienste abwechselnd in Binzwangen und in Stettberg statt, aber siebenmal in Cadolzhofen statt in Stettberg.



Texte: Claus Broser, Kreisheimatpfleger

Layout: Gerd Scherm

Erstdruck 2001 zum "Tag des offenen Denkmals"